

Gottesdienst in der Herforder St. Johanniskirche am 18.9.2021 zur Eröffnung der Ausstellung "Wir müssen alle dahin!"

Begrüßung

Friede sei mit Euch!

Herzlich willkommen in der St. Johanniskirche zu dieser besonderen Ausstellung! Wir freuen uns, dass Sie da sind!

Seit sehr langer Zeit beschäftigen meine Frau und ich uns mit dem Tod. Als ich die Idee für diese Ausstellung hatte und das Konzept entwickelte, war weder die Corona-Pandemie in Sicht, noch vorauszusehen, dass in diesem Jahr sechs Freunde von uns sterben würden. An drei von ihnen möchte ich jetzt erinnern, da sie bei dieser Ausstellung für mich sehr präsent sind:

An unseren ehemaligen Kirchenmusiker, KMD Hartmut Sturm, mit dem ich die ersten Kunstgottesdienste in Herford entwickelt und gefeiert habe.

An den Kunsthistoriker Dr. habil. Ralf Dorn, der über die Münsterkirche promoviert und in dieser Zeit oft bei uns gewohnt hat. Mit ihm habe ich viel über Kunst, auch über einige Bilder, die hier hängen, diskutiert. Und er ist mit zwei eigenen Werken in dieser Ausstellung vertreten.

Und an meinen langjährigen Ausstellungscheftechniker Karl-Hermann Meier. 29 Jahre haben wir in enger Freundschaft zusammen Ausstellungen und Kunstaktionen gemacht. Dies ist die erste Herforder Ausstellung, bei der er nicht mitgewirkt hat.

Mittelalterliche Testamente beginnen gerne; "Nichts ist so gewiss wie unser Tod, nichts so ungewiss wie die Stunde unseres Todes." So wissen wir, dass wir alle dahin müssen, aber durch die Beschäftigung mit dem Tod stirbt man nicht früher, sondern vorbereiteter.

Ein Künstler schrieb mir letzte Tage: "Ich wünsche euch interessierte Besucher*innen und allen die Möglichkeit, an diesem Thema zu genesen."

So wünsche ich uns eine lebensmutige Beschäftigung mit Sterben und Tod!

Psalm 90

Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst und des Abends welkt und verdorrt. Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm? Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

1. Mose 49,28-50,1

Das sind die zwölf Stämme Israels alle, und das ist's, was ihr Vater zu ihnen geredet hat, als er sie segnete, einen jeden mit einem besonderen Segen. Und Jakob gebot ihnen und sprach zu ihnen: Ich werde versammelt zu meinem Volk; begrabt mich bei meinen Vätern in der Höhle auf dem Acker Efrons, des Hetiters, in der Höhle auf dem Felde von Machpela, die gegenüber von Mamre liegt im Lande Kanaan, die Abraham kaufte samt dem Acker von Efron, dem Hetiter, zum Erbbegräbnis. Da haben sie Abraham begraben und Sara, seine Frau. Da haben sie auch Isaak begraben und Rebekka, seine Frau. Da habe ich auch Lea begraben in dem Acker und der Höhle, die von den Hetitern gekauft ist. Und als Jakob dies Gebot an seine Söhne vollendet hatte, tat er seine Füße zusammen auf dem Bett und verschied und wurde versammelt zu seinen Vätern. Da warf sich Josef über seinen Vater und weinte über ihm und küsste ihn.

Predigt



Auf einem Kissen liegt ein Mann. Wir sehen ihn, genauer gesagt seinen Kopf und seine Schulter, von der Seite. Der Kopf ist leicht dem Betrachtenden entgegen geneigt. Die Augen sind geschlossen. Auch der Mund ist zu. Der Arm hängt vom Bett herunter. Keinerlei körperliche Spannung können wir an dem Mann entdecken. Schläft er nur fest oder ist er verstorben?

Der Mann ist älter, aber nicht im eigentlichen Sinne alt. Er ist schmal und mit einem Hemd, vielleicht einem Schlafanzugoberteil oder Nachthemd, bekleidet. Er liegt auf einem hohen festen Kissen, das ihm Halt gibt. Das wenige, dunkle, kurze Haar ist sorgfältig nach hinten gekämmt. Der kräftige Schnäuzer verdeckt die Lippen. Im Gegensatz zu Kissen, Hemd und gar dem Hinter-

tergrund, die skizziert oder auch nur angedeutet sind, ist bei dieser Ölkreide-Bleistiftzeichnung der Kopf des Mannes genau ausgearbeitet. Persönliche Merkmale wie die an der Schläfe hervortretenden Äderchen oder die deutliche Hauterhebung an der Nase sind exakt und detailgetreu dargestellt. So können wir hier, auch wenn wir weder wissen, wer diese Zeichnung gearbeitet hat, noch eine Vermutung haben, wer dargestellt ist, dennoch von einem genauen Portrait ausgehen. Hier hat jemand - wahrscheinlich am Bett sitzend - eine Zeichnung von einem Menschen gemacht, mit dem ihn etwas verband. Aber schläft dieser Mann nur oder ist er verstorben?

Solche Situationen kenne ich aus der Seelsorge. Immer wieder sitze ich ja am Bett eines sterbenden Menschen. Der Sterbeprozess kann sich manchmal sehr lange hinziehen. Und dann erlebe ich mit den Angehörigen zusammen, wie der Sterbende immer schwächer wird, wie die Ruhephasen, manchmal fast komatösen Phasen zunehmen, wie schließlich die Atempausen, die Atemaussetzer immer länger werden. Wir sitzen am Bett und halten die Hand des Sterbenden. Oder wir singen oder beten. Oder wir unterhalten uns und lassen den Sterbenden so am Leben teilhaben. Oder wir sitzen schweigend da. Manchmal auch ich alleine. Dann beobachte ich natürlich den sterbenden Menschen auch. Schauge, wie es ihm geht und was er braucht. Ich beobachte den letzten Weg, den ich zwar begleiten, aber nie mitgehen kann. Und immer wieder stellen sich mir dabei die Fragen: Schläft dieser sterbende Mensch jetzt oder ist er schon verstorben? Ist das jetzt ein Atemaussetzer oder war das eben der letzte Atemzug? War es das jetzt?

Das gleiche habe ich auch bei Sterbebegleitungen in meiner Familie erlebt. Sowohl meine Eltern als auch meine Schwiegereltern hatten einen solchen Sterbeprozess. Bei allen vieren habe ich, mal mit anderen, mal alleine am Sterbebett gesessen. Auch da habe ich mal gesungen oder gebetet, mal erzählt oder mich unterhalten, mal die Hand gehalten. Und manchmal habe ich nur schweigend und beobachtend am Sterbebett gesessen. Ich habe die Veränderungen registriert und auf die Atemaussetzer geachtet. Und ich habe mir dieselben Fragen gestellt: Ist das jetzt ein Atemaussetzer oder war das eben der letzte Atemzug? War es das jetzt? Ist mein Vater oder meine Mutter jetzt von uns gegangen?

Und schließlich lagen sie ganz still, völlig entspannt. Kein Atmen war mehr zu hören. Kein Lebenszeichen war mehr wahrzunehmen. Sie waren verstorben. Sie waren tot. Und wir, die wir dabei waren, die wir zurückblieben, waren von Schmerz und Trauer erfüllt.

Meines Erachtens hat jemand genau diesen Augenblick in diesem Bild festgehalten und dargestellt. Der Mann hier lag im Sterben. Nun ist alles Leben aus ihm gewichen. Er ist verstorben. Er ist tot. Offenbar haben Menschen, denen er wichtig war, ihn begleitet. Und einer von ihnen hat diesen Moment in einer sehr persönlichen Zeichnung, die ganz auf den Verstorbenen konzentriert ist, fest-

gehalten. Noch einmal sieht hier der Künstler oder die Künstlerin den Verstorbenen eindringlich an und bringt den Eindruck auf das Papier. Er oder sie hält für sich das letzte Gesicht dieses Mannes in diesem Bild fest.

Ich denke, so wie mir und dem Künstler oder der Künstlerin ist es zu allen Zeiten immer wieder Menschen gegangen. Auch wenn wir vielleicht nicht immer den Sterbeprozess direkt begleiten und am Sterbebett sitzen konnten, so haben wir doch immer wieder Menschen verloren, die uns wichtig waren, die wir geliebt haben. Wir haben immer wieder Abschied nehmen und loslassen müssen. Menschen, die wir geliebt haben, sind verstorben, sind tot.

In der Bibel wird an verschiedenen Stellen erzählt oder wenigstens benannt, dass Menschen sterben und andere um sie trauern. Allerdings hören wir nur selten etwas von der Sterbebegleitung, wie es vom Sterben Jakobs zum Beispiel berichtet wird. Eher schon sind die letzten Worte überliefert und wird die Beisetzung erwähnt. Aber wir können uns gut vorstellen, wie zu allen Zeiten die Kinder am Sterbebett ihres Vaters oder ihrer Mutter gesessen haben. Wir können es uns sogar von Jesus vorstellen, auch wenn über den Tod seines Vaters, dem Sterben Josefs nichts überliefert ist. Vielleicht hat Josef ja auch so auf einem Kissen gelegen und Jesus saß mit seiner Mutter und seinen Geschwistern an seiner Seite als er starb. Wahrscheinlich haben sie dabei dieselben Fragen umgetrieben, wie uns: "Ist das jetzt ein Atemaussetzer oder war das eben der letzte Atemzug? War es das jetzt? Ist Josef jetzt von uns gegangen? Ist Josef jetzt tot?" Und irgendwann haben auch sie feststellen müssen, dass Josef nicht mehr geatmet hat, dass er verstorben war, dass er tot war. Und Jesus und die seinen, die dabei waren, die zurückblieben, waren sicher auch von Schmerz und Trauer erfüllt.

In solchen Augenblicken und angesichts solcher Bilder rücken die Gedanken an die eigene Sterblichkeit ganz nahe. Selbst Menschen, die sonst alles, was an den Tod erinnert, ignorieren und beharrlich jeden Hinweis auf die eigene Vergänglichkeit umgehen, ahnen dann, dass nicht nur alle anderen Menschen sterben müssen, dass wir nicht nur immer wieder an Sterbebetten sitzen und an den Gräbern unserer Lieben stehen müssen, sondern dass wir alle sterblich sind. Vielleicht sogar ich.

Und dann blickt man zurück, vielleicht mit der Frage „War's das etwa schon?“ Und man blickt ängstlich nach vorne: „Was wird wohl noch kommen?“ Und ein bisschen wird Bilanz gezogen, denn mit dem Tod ist doch alles aus. Das war's dann. -

War es das dann wirklich? Ist das Sterben etwas, das einfach naturgegeben ist und mit dem Tod den absoluten Endpunkt eines jeden Lebens setzt? Dann wäre das Leben des Menschen aus und vorbei und alles, was bleibt sind Erinnerungen? War es das dann?

Mit dem Psalm 90 haben wir gerade gebetet: „Herr, du bist unsre Zuflucht für und für, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“

Der Teil des Satzes, dass die Menschen sterben müssen, ist uns wohl vertraut, gerade wenn wir ein solches Bild betrachten, wenn wir unserer Verstorbenen gedenken, wenn wir uns mit dem Tod beschäftigen. Aber der zweite Teil? Was macht den Dichter des Psalms so sicher, dass mit dem Tod nicht alles aus ist? Was lässt ihn frohlocken, dass Gott die verstorbenen Menschen erneut ruft?

Nun, die Auferstehungshoffnung ist nicht nur etwas neutestamentliches und die Sehnsucht nach dem unendlichen Reich Gottes bereits im Alten Testament angelegt. Aber für uns Christeninnen und Christen hat gerade dieser Vers ja auch einen prophetischen Aspekt. Hier verkündet der Dichter des Psalms bereits, was wir in Jesus Weg durch den Tod am Kreuz und in die Auferstehung erkennen können. Hier verkündet der Dichter des Psalms bereits, was für uns als Christeninnen und Christen zu unserem Glauben gehört. An Jesus, seinem eigenen Sohn, hat Gott beispielhaft gezeigt, dass Menschen sterben müssen und er dann ruft: „Kommt wieder, Menschenkinder!“ Gott hat sich ja in seinem Sohn selbst den Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen. Nicht nur, dass er am Sterbebett sitzen und schließlich trauern musste, sondern dass das Sterben selbst zu seinem Weg gehörte. Auch das Sterben und der Tod gehörten zu Jesu Leben. Der Ewige schmeckt die Vergänglichkeit und erduldet sie und wird so zum Gefährten unserer traurigen Stimmung. Er wird so zum Leidensgenossen unserer vergänglichen Wege. Er wird so zum Mitleidenden unserer Sterblichkeit und aller Vergänglichkeit.

Aber Jesus blieb nicht im Tod. Gott hat ihn gerufen, dass er wiederkommt. Er hat ihn auferweckt. Er hat Jesus vom ewigen Tod errettet. Hier wird offensichtlich, was der Dichter des Psalms bereits prophetisch beschreibt: „Herr, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ Gott hat seinen Sohn auferweckt. Gott hat seinen Sohn durch den Tod

hindurchgetragen. Er hat dem Tod alle Macht genommen, indem er seinen Sohn ins Leben zurückgerufen hat.

Nur hat Gott seinen Sohn eben nicht in das vergängliche Leben zurückgerufen. Er hat ihn nicht erneut auf den Tod zugehen lassen, um ihn erneut unter die Vergänglichkeit der Schöpfung zu stellen. Sondern Gott hat ihn in ein völlig neues Leben gerufen. Er hat ihn in das Leben des Lichtes und der Liebe gestellt. Er hat ihn ins ewige Leben gerufen, das frei ist von allen Belastungen und Mühen. Er hat ihm das Leben geschenkt, in dem es keine Tränen, keine Trauer, keine Krankheit und keinen Tod mehr gibt. Wir wissen noch nicht genau, wie dies Leben sein wird, aber die Verheißungen und Bilder der Bibel dafür sind wunderbar vielversprechend. Und so sagte ein guter Freund von uns im Sterben: "Ich bin jetzt ja doch mal gespannt, wie es da wirklich ist."

Das Reich Gottes, die Zeit des Heils ist bereits in Jesus und durch ihn angebrochen. Wir nehmen die Versprechen Gottes auf und hoffen auf die Erfüllung. Denn wir dürfen glauben, dass Jesu Weg auch unser Weg ist. Wir dürfen darauf vertrauen, dass all unsere Verstorbenen diesen Weg von Gott gerufen und durch Jesus geführt wurden. Wir dürfen in aller Vergänglichkeit und auch im tiefsten Punkt unseres Lebens uns an Gott wenden und unsere Zuflucht bei ihm nehmen. In aller Trauer um einen lieben Menschen und beim eigenen Sterben will Gott meine Zuflucht sein.

Ich weiß natürlich nicht, in welcher Hoffnung der Mann auf diesem Bild verstorben ist, und welche Hoffnung den Trauernden Trost geben konnte. Aber er sieht für mich sehr friedlich aus. Und ich habe es immer wieder erlebt, wie ruhig und zuversichtlich Menschen im Vertrauen auf Gott sterben können. Ich habe immer wieder erlebt, wie die Zuflucht zu Gott Trauernde trösten kann. Sie sind sicher, dass mit dem Tod nicht alles aus ist und dass eben mehr bleibt als nur die Erinnerung. Und so hoffe ich, dass, wenn ich einmal auf meinem Sterbebett liegen werde, ich an diesem Glauben festhalten kann: „Herr, du bist unsre Zuflucht für und für, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“

Pfarrer Johannes Beer

Abbildung:

Anonym: ohne Titel (Verstorbener), um 1910-1920, Mischtechnik auf Papier, 47,5 x 36 cm



in Zusammenarbeit mit

